

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 22

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

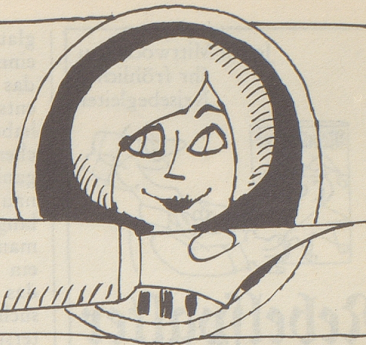
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Die tragischen Gestalten

Kürzlich sagte eine Bekannte zu mir: «Nicht wahr, ein alleinstehender Mann ist doch eine tragische Gestalt! So einsam, wie soll er zurechtkommen? Und erst, wenn er noch krank wird; niemand, der ihm auch nur einen Tee bereitet oder eine Suppe kocht, von einer Pflege nicht zu reden.» Beim Gedanken an soviel Hilflosigkeit umflorte sich ihre Stimme vor Mitgefühl.

Nun kenne ich einige solche tragische Gestalten. Sie sind sympathisch, gesellig und denken nicht im mindesten daran, ihren Zustand zu ändern. Wozu auch? Sie leben wohl und gedeihen ganz vortrefflich. Dies zum großen Teil dank dem Mythos, den zarte Seelen um ihre tragikumwitterte Existenz gesponnen haben. Fühlen sie sich einmal von einem leichten Unwohlsein befallen, schon sind Freundinnen, Nachbarinnen, Cousinen, Schwestern und Freundesgattinnen zur Stelle: zum Einkauf, zum Kochen, zum Service ans Siechenlager, zur Unterhaltung, zum Aufschütteln des Kopfkissens. Und alle, alle spenden Trost mit Herz und Hand. Niemand wird es dem Kranken verargen, wenn sich seine Leidenszeit etwas hinzieht. Doch kaum genesen, wird er mit Einladungen überschüttet: «Der Aermste, er ist so allein, wir müssen ihn ein wenig aufmuntern und verwöhnen!» So sagen Freundinnen, Nachbarinnen, Cousinen, Schwestern und Freundesgattinnen, und sie kochen und bröseln dem Genesenen, daß selbigem das Herz im Leibe lacht. Man reißt sich darum, ihm die Wäsche zu besorgen, die Hemden zu bügeln, Löcher zu stopfen und einsame Stunden der Rekonvaleszenz zu verschönern. Der also Umworbene dankt, gerührt und charmant, mit jenem Gran leiser Melancholie im Blick, die für jedes mütterlich empfindende Herz den Zauber des Unwiderstehlichen hat.

Warum eigentlich werden alleinstehende weibliche Wesen nie zu tragischen Gestalten? Vielleicht fehlt's am Talent. – Trudi hat ihre Freunde letzte Woche nach einer schweren Grippe zum erstenmal wieder eingeladen. Sie erwies sich, wie immer, als glänzende Gastge-

berin: Essen und Wein vorzüglich, auch die Unterhaltung schritt munter voran. Nur Trudi selbst sah müde und blaß aus und wirkte zeitweise etwas abwesend. «Ach ja, du warst ja auch krank», sagt Dorothea; «aber du bist doch so praktisch und weißt dir immer zu helfen. Ich hätte schon einmal bei dir hereingeschaut, aber du weißt ja, ich hatte mit Jean-Pierre zu tun, er war so krank, der Aermste, und ganz allein! Du hast dich auch viel schneller erholt als er; seit einer Woche arbeitest du schon wieder, und heute hast du uns dieses prächtige Essen gekocht, es geht dir also gut.» – «Ja», sagt Trudi, «es geht mir gut. Weil die menschliche Gesellschaft sich für Leute wie mich nur interessiert, wenn es ihnen gut geht, das heißt, wenn sie gesund und arbeitsfähig sind.» Stille. Verlegenes Hüsteln. Walter zieht die Augenbrauen zusammen, und auf seinem Gesicht steht deutlich die Frage: «Wo bleibt denn da der Charme, junge Frau?» Sollte er ihr abhanden gekommen sein? Doch Trudi ist keine Spielverderberin. Sie kennt ihre Rolle zu gut und faßt sich deshalb rasch: «Natürlich, bei Jean-Pierre ist das etwas ganz anderes, ein alleinstehender Mann ist doch geradezu eine tragische Gestalt!» Nina

Nun klopfen sie wieder ...

die Matratzen, die Teppiche, die Polstermöbel, alles was klopfbar ist und sich schön dekorativ über die Balkone verteilen läßt ...

Und ich hatte doch schon soo gehofft, daß meine Mitschwestern schlagmüder geworden wären und sich auf ihre sicher vorhandenen Staubsauger besonnen hätten.

Aber nein, der erste schöne Frühlingstag, der erste zage Amselschlag, und schon zwickte und zwackte der Putzteufel die Hausfrauen in Händen und Füßen.

Und schon wird hinausgetragen, aufgehängt, gelüftet, heruntergewaschen, abgestaubt, auf Hochglanz poliert, gebürstet und eben geklopft. Dieses Klopfen muß irgendein geheimes Zeichen, eine Verständigung der Hausfrauenseelen von Balkon zu Balkon, von Haus zu Haus sein. Ein Virus vielleicht, eine Krankheit ...

Lenzbedingter Zwang, von der lieben Nachbarin kommend? Denn, stellen Sie sich vor, wenn die Frau A. sieht, daß die Frau O. schon «useputzt», dann ist sie ja fast gezwungen, es auch zu tun. Denn, ach herrje, was würde Frau O. von ihr, der Frau A., ächt denken, wenn sie's nicht auch täte, ob schon es ihr eigentlich stinkt (da

sie ja sowieso das ganze Jahr über putzt, wo es etwas zu putzen gibt) und sie am liebsten den Frühling im Liegestuhl liegend genießen würde. Lesend oder träumend oder eben diesem obigen Amselgesang lauschend. Aber dieser Gesang ginge ja ohnehin unter im großen Konzert der Teppichklopfer ...

Mungge

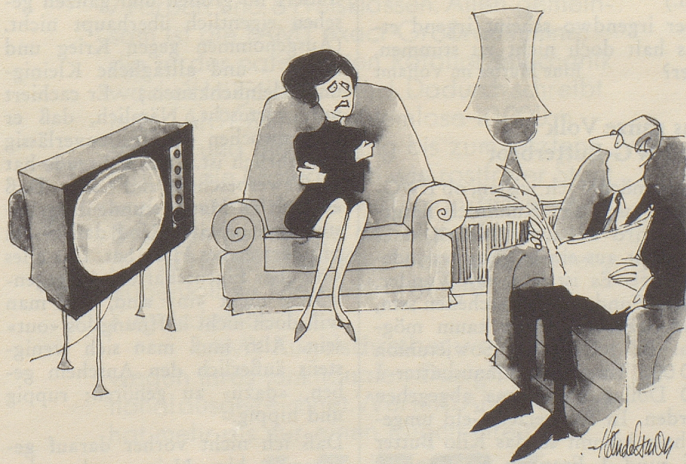
Liebe Mungge, ach! Wie oft hat wohl dieser Abgesang schon auf dieser Seite in dieser oder jener Form geklungen? Es nützt nichts, und das Seltsamste ist, daß der verdorbene und versaute Frühling weitergeht, obschon es in unserm Männerstaat grad die Männer sind, die die Putzerei nicht verputzen können und ihr nach Kräften aus dem Wege gehen – vielleicht zu jemandem, der nicht putzt. B.

Jene Wunderfrau

Liebes Bethli! Mit Deinem Artikel in Nr. 15 hast Du mir so richtig aus dem Herzen gesprochen. Aber weißt Du, an diesen Zuständen sind zum Teil auch die berufstätigen Mütter schuld. Warum organisieren sie sich nicht, warum schreien sie nicht lauthals nach Krippen und Kindergärten, warum treiben sie nicht mehr Selbsthilfe und setzen ihre Chefs unter Druck, z. B. daß immer einige der Mütter im betriebseigenen Hort für die Kinder sorgen? Hier wo ich wohne, haben sich die Frauen einfach unter sich organisiert, teils um zeitweise berufstätig zu sein, teils um einen oder zwei freie Nachmittage zu haben, und siehe, es geht!

Als an unserem jetzigen Wohnort vor etwa zehn Jahren vom Frauenverein die Frage nach einem Kindergarten aufgeworfen wurde, waren die Gemeindeväter aufs entschiedenste dagegen, Begründung: das gebe faule Wyber, die sollten selbst zu ihren Kindern schauen.

Seit einem Jahr besteht nun ein Kindergarten auf privater Basis, mit, o Wunder, Beiträgen von der Gemeinde. Die Kinder können knapp ein halbes Jahr hingehen, es muß immer abgewechselt werden, weil das Lokal viel zu klein, die Zahl der Kindergärteler viel zu groß ist. Aber es ist doch ein hoffnungsvoller Anfang. Und dann sehe ich noch einen Grund für diese unbefriedigenden Zustände in einer heutigen Zeiterscheinung. Ich nenne sie für mich die «Diplomitis». Für alles und jedes soll man einen Kurs besucht haben. Ich



«Ich werde mich bei der Kommission der Menschenrechte wegen Diskriminierung der Frau beschweren, wenn du mich die neue Mäni-Weber-Sendung weiterhin nicht sehen läßt!»

Jeden Mittwoch neu
Ihr fröhlicher
Reisebegleiter



Nebelspalter

Bekämpfen Sie Schuppen
mit dem biologisch wirksamen Blut
von Bergbirken (Birkenblut).

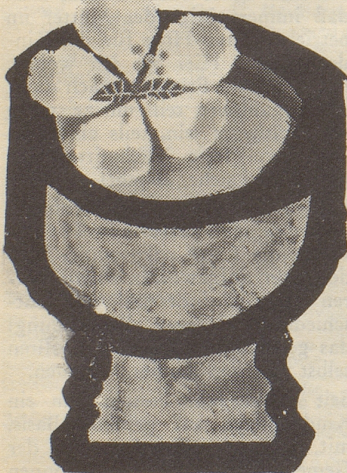


**Schenker
Storen
ein Begriff
für
Qualität**

Emil Schenker AG
5012 Schönenwerd

Vertretungen Basel, Bern, Biel,
Camorino, Genève, Neuchâtel,
Chur, Solothurn, Fribourg,
Lausanne, Luzern,
St. Gallen, Sion,
Winterthur, Zürich

*Fabelhaft ist
Apfelsaft*



ova Urtrüeb
bsunders guet

glaube, nächstens darf man nicht einmal mehr einem Nachbarkinde das «Fudi» putzen, ohne einen entsprechenden Kurs besucht zu haben. Einfach alte Leute besuchen, kannst denken, das muß organisiert sein, man muß ganz genau wissen, worum es geht, wie lange man bleiben darf, wie oft man gehen soll, am besten wäre ein soziologisches Studium über das Alter. Kranke in Spitälern besuchen, Heimkinder besuchen, Altersturnen, Jugendarbeit, für alles muß man Kurse besucht haben. Es geht überhaupt nichts mehr von selbst, auf spontane Art von Mensch zu Mensch. Das tönt jetzt boshaft und übertrieben, aber ich glaube, das schreckt sehr viele Frauen zurück.

Apropos Wunderfrau in Deinem Artikel, da ist einiges unters Eis geraten. Sie kocht ja nur und wäscht das Geschirr ab. Muß sie nie mit einem Kind zum Zahnarzt, oder so zu einem Spezialisten für Ohren, Augen oder Füße usw. usw.? Kauft sie mit dem verdienten Geld einfach immer neue Kleider, muß sie nie endlos Säume vergrößern, bzw. verkleinern? Gehen diese Wunderkinder alles selbst einkaufen, Schuhe, Hosen, Jacken, Röcke, Mäntel? Und paßt immer alles und sie muß nie umtauschen gehen? (Offenbar nicht! B.)

Und all die Schlußfeiern, Schülertheater, Handarbeitsausstellungen, was macht sie da...? Muß sie nie im Subjonctif herumlaufen, hoffen und wünschen? Und muß sie nie Geschichten erzählen, noch und noch?

Ich muß wohl noch sehr in mich gehen und alle diese alten Zöpfe abschneiden. Nur fange ich an zu ahnen, warum mein Haus immer voller fremder Kinder ist und warum ich im Auto immer schrecklich «stunggen» muß, wenn ich ins Hallenbad fahre. (Weißt Du, Bethli, da schlittelt der Haushalt ganz von selbst, und im Staub zeichnen die Kinder Häuslein und Männlein.)

Aber irgendwo scheint irgend etwas halt doch nicht zu stimmen, oder?
Eine Mutter im Vollamt

Das ganze Volk ißt EWG-Butterbrot

Gerne möchte ich wissen, ob EWG-Butter auch aus Kuhmilch hergestellt wird wie unser Anken, oder vielleicht aus einem ganz besonderen Saft. Es ist wie ein Wunder, ja ein Wunder muß geschehen sein, sonst wäre folgendes kaum möglich. Es sollen der Sowjetunion 200 000 Tonnen Kühlhausbutter à 420 Dollar die Tonne abgegeben werden. In Schweizer Geld umgerechnet kommt so das Kilo Butter auf rund 1 Franken 50 Rappen. Oder gehört die Sowjetunion neuerdings zu den Entwicklungsländern? Auf alle Fälle, man sieht's, ist die EWG voll guten Willens und will das Defizit von 300 Millionen Dollar, das sich bei

diesem Ankenhandel ergibt, auf sich nehmen. Zu vorkommender und menschenfreundlicher könnte die kaum sein, oder?

Doch was sagen wohl die der EWG angeschlossenen Bauernorganisationen dazu? Sie freuen sich hoffentlich, daß durch sie die Sowjetbürger so gut versorgt werden, oder kommen sie sich wie die braven Zwerglein vor, die einen Riesen ernähren?
Lisa

Ich kenne mich in den Mysterien unserer Wirtschaft schlecht aus, Lisa. Und wie das mit der Zeit mit der EWG herauskommen wird, weiß ich auch nicht. Dein ignorantas Bethli

Ausgerechnet mein Sohn ...

Jetzt bin ich der Sache auf den Grund gekommen. Seit heute. Nachdem ich monatelang verzweifelt nachgedacht und vergebens gegrübelt habe. Nachgegrübelt, warum mein Sohn, ausgerechnet mein Sohn, so scheußlich lange Haare trägt. Und abgewetzte Blue-Jeans und verfötzte Turnschuhe. Zuerst habe ich die einfachste Lösung gesucht: ich habe allen seinen «schlechten» Freunden die Schuld in die Schuhe geschoben. Aber bei näherem Zusehen mußte ich einsehen: diese Freunde sind gar nicht so schlecht. Im Gegenteil, anständig, ehrlich, treu – nur strub! – Also, so unangenehm das auch ist, war die Schuld bei mir höchstpersönlich zu suchen. Mein Sohn protestiert, gegen mich. Bin ich zu hoffnungslos altmodisch, wo ich mich doch so bemühe, einigermaßen modern ausgerichtet zu sein? Bin ich zu streng – oder zu wenig streng? Zu ordnungsliebend, zu nervös, zu hässig? – Schlaflose Nächte, gute Vorsätze: um es anders und besser zu machen und dadurch die langen Haare loszuwerden. Vergebliches Bemühen. Ich werde dadurch nicht weniger nervös und die Haare noch länger.

Aber seit heute weiß ich: er protestiert nicht gegen mich. Er protestiert im großen und ganzen gesehen eigentlich überhaupt nicht. (Ausgenommen gegen Krieg und Elend – und alltägliche Kleinigkeiten.) – Er cachiert nur, vertuscht. Nämlich, daß er ausgesprochen fleißig, zuverlässig und ehrlich ist. Daß er Freude hat an Gewerbeschule und Lehre. Daß er auch zu Hause stundenlang bastelt und arbeitet. Und daß er ein pfluderweiches Herz hat. Das alles sind aber Eigenschaften, die gegenwärtig nicht «in» sind, und man will doch nicht hoffnungslos «out» sein. Also muß man sich wenigstens äußerlich den Anschein geben, «dazu» zu gehören: ruppig und hippig.

Daß ich nicht vorher darauf gekommen bin. Nein, es brauchte dazu erst dieses Riesengeschenk, das Peter mir zu meinem Geburtstag gemacht hat: eine einwandfreie, klanglich nicht zu überbietende Stereoanlage. Bis aufs winzigste Teilchen selbst zusammen-

gebaut, gebohrt, gelötet... Dafür hat er die Hälfte seines schitternden Lehrlingslohnes geopfert. Dafür hat er eine Ferienwoche hergegeben und in täglicher Zwölfstundenarbeit das Werk vollbracht. Diesen Beweis seiner Anhänglichkeit werde ich zeit meines Lebens nicht vergessen. Und die Haare wachsen, die verheddelten Jeans und Turnschuhe in Ruhe lassen. Denn nun weiß ich genau, daß der Tag kommt, wo er sich selbst auch nicht mehr gefällt in seiner Aufmachung. Dann nämlich, wenn er vollends gefestigt, seine Selbstsicherheit nicht mehr zu erschüttern ist. Wenn er es nicht mehr nötig hat, sich der großen Herde anzuschließen. Er wird zu der ihm ganz eigenen Persönlichkeit (und Kleidung) zurückfinden.
Lisi

Meine Schreibmaschine

Sie ist ziemlich neu. Aber bereits verhaun, sagt mein Mann. Ich habe keinen Kurs genommen. Ich habe vor Kursen Angst. Etwas Psychologisches. Ich schreibe mit den Zeigefingern und stoße hie und da ein Loch ins Papier mit den Buchstaben. Besonders das große R ist schwierig. Zuerst dachte ich, die Maschine habe überhaupt kein solches. Zufällig kam ich an eine Taste. Diese verschob alles hinauf. Und so gab es sie, die großen Buchstaben. Zum Glück kam nachher alles wieder herunter. Zufällig...

Das sind alles so Tücken ohne Kurs. Man nimmt sie auf sich und diskutiert mitten in der Nacht über Farbbänder und die schwarzen Finger, schwarz oder rot.

Dann sagte ich, die Maschine müsse ersetzt werden. Alle Jahre einmal. Er sagte, er ersetze die Zentralheizung auch nicht alle Jahre. Nur weil es Dreck drin habe. Daraufhin nahm ich den Haartrockner und föhnte damit die Tasten, bis das Farbband aushängte.

Einen Ausruf hat sie auch nicht. Darum tippe ich an seiner Stelle drei Punkte... Das ist schließlich auch vielsagend.

Die dunklen Flecken auf den Manuskripten kommen vom großen E. Ich muß es immer von Hand herunterholen. Hie und da verfängt sich das Große R darin im E. Aber das wissen nur die Fachleute. Die wissen überhaupt viel mehr und warum der Deckel klemmt.

Meine Maschine hat einen internationalen Namen. Man sieht ihn auch in der Reklame vom Fernsehen.

Es muß an mir liegen.

Gestern fiel sie vom Schreibtisch, weil der Mann mit dem Vorfenster daran stieß. Er sagte «Hoppla...». Sie schreibt immer noch. Nur klemmt jetzt auch das A. Es bleibt oben und will von Hand heruntergeholt werden wie das E. Vielleicht fehlt es an der Unterlage. Vielleicht schreibe ich eine Fortsetzung.
Angelica Arb